

Dem „Dropout“ der Studierenden auf der Spur

Karin Zimmermann, Christina Möller, Michaela Zupanic, Kirsten Heusgen

In Deutschland verlässt jede/r fünfte Studienanfänger/in die Hochschule ohne einen Studienabschluss. Bei insgesamt 260.000 Erstmatriculierten im Jahr 2001 zum Beispiel waren es ca. 55.000 Studienabbrecher/innen (HIS 2008: 3). Mit dieser sehr hohen Studienabbruchquote um 20 % stehen die deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich nach wie vor schlecht da. Daher ist auch die Hoffnung stark, dass die neuen Bachelor-Studiengänge wirkungsvoll Abhilfe schaffen und zu einer merklichen Absenkung der Studienabbruchquote beitragen. Allerdings weisen die kürzlich veröffentlichten Zahlen des Hochschul-Informationssystem (HIS) eher in die entgegen gesetzte Richtung. Erstmals unter Einbezug der Entwicklung bei den BA-Studiengängen kommt HIS auf eine höhere durchschnittliche Abbruchquote von 25 % an den Universitäten (39 % an den Fachhochschulen). Dass im Zuge der Umstellung auf die BA/MA-Studienstruktur Dropout-tendenzen systematisch beobachtet werden sollten, ist auch die Schlussfolgerung aus unserem Projekt „Studiengangsbetonte Dropout-Analysen. Konzeption, Ergebnisse und Empfehlungen für die Technische Universität Dortmund“ (Zimmermann/Heusgen/Möller/Zupanic 2007: (http://www.hdz.uni-dortmund.de/fileadmin/Veroeffentlichungen/Dropout-Bericht_19_2_2008.pdf)).

Das Pilotprojekt wurde zwischen Mai und November 2007 von uns in Kooperation mit der Hochschulverwaltung und den 16 Fakultäten der TU Dortmund durchgeführt. Es wurde aus den im Wintersemester 2006/2007 eingeführten Studiengebühren finanziert.

Pilotstudie zum Dropout der Studierenden an der TU Dortmund

Das Pilotprojekt dient der Vorbereitung künftiger Dropout-Analysen, die das sukzessive Verschwinden der Studierenden im Studienverlauf (Dropout), fächer- und studiengangsspezifisch in den Blick nehmen.

Für die Vorbereitung künftiger Dropout-Analysen an der TU Dortmund wurden in dem Pilotprojekt vor allem konzeptionelle Überlegungen angestellt. Die Frage war, was die Hochschule tun kann, damit sie überhaupt zu zuverlässigen Informationen über den Dropout kommt, und was sie gegen das sukzessive „Verschwinden“ von Studierenden im Studienverlauf tun kann.

Entsprechend standen in dem Pilotprojekt noch nicht die individuellen und sozialen Abbruchmotive der Studierenden im Vordergrund, sondern die vorwiegend bei der Hochschule zu vermutenden institutionellen Ursachen für den Dropout, also Fragen der Effektivität der Studierenden- und Prüfungsdatenverwaltung, fachbereichsbedingte und -übergreifende Defizite der Studiengangsorganisation. Methodisch wurden verschiedene Zugänge gewählt:

- Die Rekonstruktion der Datenwege bei der Studierenden- und Prüfungsdatenerfassung und das Aufzeigen von Fehlerquellen bei der Datenübermittlung.
- Die Durchführung statistischer Dropout-Analysen in fünf ausgewählten Studiengängen auf der Grundlage von Studierenden- und Prüfungsdaten – wie sie der TU Dortmund zur Verfügung stehen – als Beispiele für künftige quantitative Analysen.
- Die Befragung von Studiengangsverantwortlichen der 16 Fakultäten, ob und wie sie das Phänomen des „Verschwindens“ der Studierenden im Studienverlauf (Dropout) wahrnehmen, und welchen Veränderungsbedarf sie sehen.

Die Entwicklung der BA/MA-Studiengänge systematisch beobachten

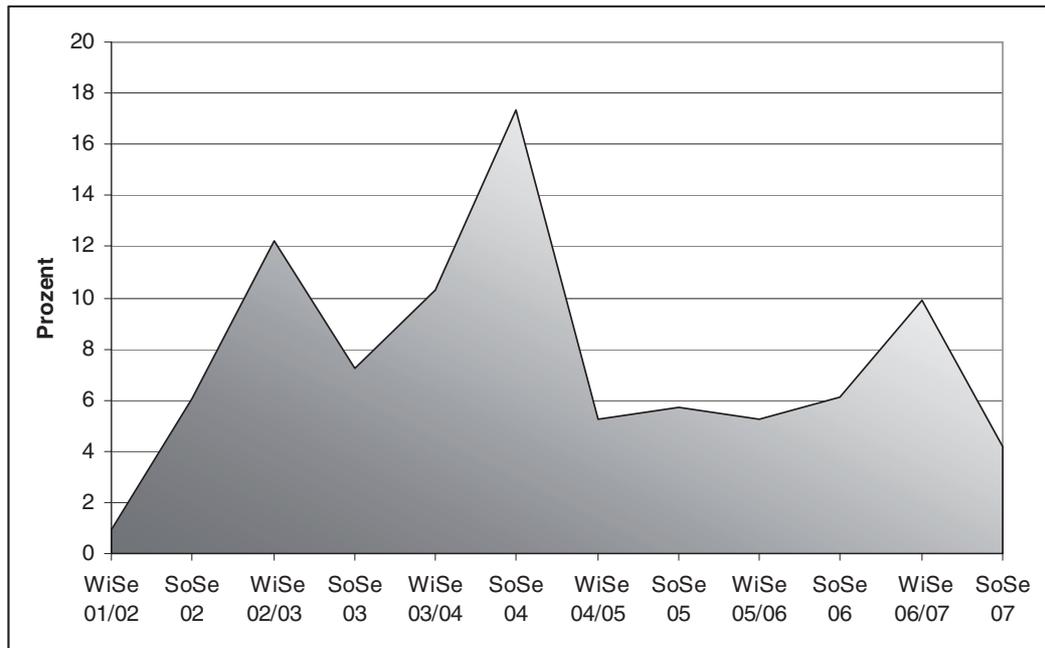
Die Pilotstudie hat gezeigt, dass die Zusammenführung von Prüfungsdaten und Studierendenanfragen an der TU Dortmund nicht reibungslos funktioniert. Dennoch ist es möglich statistische, nach Semestern und Kohorten differenzierte, Dropout-Analysen vorzunehmen.

Ein überraschendes Ergebnis ist, dass sich in den Auswertungen nach Semestern und Kohorten auch die Wirkungen wichtiger hochschulpolitischer Entscheidungen identifizieren ließen, die das Studierverhalten beeinflussten.

Wie in der Abbildung zu den Exmatrikulationen pro Semester in einem ausgewählten ingenieurwissenschaftlichen Studiengang deutlich zu sehen ist, war der Anteil der Exmatrikulationen im Wintersemester 2002/2003 sowie im Sommersemester 2004 und im Wintersemester 2006/2007 besonders hoch.

Diese Entwicklung – die sich vergleichbar für die weiteren untersuchten Studiengänge in den Fakultäten 1 bis 11 sowie 12 bis 16 nachweisen

Abb.: Exmatrikulierte pro Semester in einem ingenieurwissenschaftlichen Studiengang



lässt – hängt damit zusammen, dass im Wintersemester 2002/2003 der Gesetzentwurf zur Einführung von Studienkonten vorgelegt und im Sommersemester 2004 die Studiengebühren für Langzeitstudierende und Studierende im Zweitstudium an der TU Dortmund eingeführt wurden. Der Anstieg der Exmatrikulationen im Wintersemester 2006/2007 ist u. E. durch die Einführung von Studiengebühren für alle Studierende der TU Dortmund entstanden.

Deutlich wird, dass künftige statistische Analysen hier ansetzen und die Dropout-Effekte bei der Einführung der neuen BA/MA-Studienstruktur kurz- und mittelfristig in den Blick nehmen sollten. Hier wäre auch zu fragen, ob und inwieweit sich der von HIS eruierte Anstieg von Studienabbrüchen vor allem in Teilen der Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie in den Wirtschafts-, Sprach- und Kulturwissenschaften – nach Studienfächern und Studiengängen differenziert – auch an der TU Dortmund nachweisen lässt.

Die Studierenden- und Prüfungsdatenstatistik effektiver gestalten

Um mehr Klarheit zu erhalten, sind kontinuierliche statistische Analysen unentbehrlich, die nach Kohorten differenzieren und festhalten, wie viele Studierende aus der TU Dortmund an andere Hochschulen abwandern, aus anderen Hochschulen zuwandern, wie viele den Studiengang innerhalb der TU Dortmund wechseln, in welchen Fächern und bei welchen Prüfungen Studierende (wie häufig) durchfallen. Erklärungsbedürftig ist zudem der hohe Schwund in den ersten drei Semestern, der sich anhand der Ergebnisse der

kohortenspezifischen Analysen in vier Studiengängen (der neuen und der alten Studienstruktur) als ein fakultätsübergreifendes Phänomen bestätigte.

Bei diesen kohortenspezifischen Analysen wurden Studierende vom ersten bis zum zwölften Fachsemester betrachtet, wobei sich im Ergebnis zum Teil alarmierend hohe Dropoutquoten von bis zu 80 % feststellen ließen. Problematisch ist, dass dieses Defizit auf der Basis von kohortenspezifischen Analysen zwar sichtbar gemacht und mehr Transparenz über das Ausmaß der Fluktuation hergestellt werden kann. Allerdings werden auf der Grundlage der Studierenden- und Prüfungsdatenstatistik der TU Dortmund nur die wenigsten Exmatrikulationsgründe erfasst (z.B. Studium mit Abschluss beendet etc.). Das heißt, der Großteil der Gründe (eben bis zu 80 %) für den Dropout bleibt unbekannt.

Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass die Studierenden- und Prüfungsdatenstatistik dringend effektiver zu gestalten ist, damit künftig ein größerer Teil der Gründe für das sukzessive Verschwinden der Studierenden im Studienverlauf (Dropout) statistisch erfasst wird.

Den Dropout aus Sicht der Studierenden eruieren

Zugleich führte die Pilotstudie Grenzen quantitativ-statistischer Analysen vor Augen, die über die Hintergründe des Dropout und über die persönlichen Motive der Studierenden kaum Auskunft geben können.

Mit Blick auf die künftige Ermittlung der Motivationen der Studierenden zum Studium und zum Studienabbruch an der TU Dortmund bedarf es zusätzlicher qualitativer Herangehensweisen, da Studienabbrüche individuell unterschiedlich motiviert sein und vielfältige Ursachen haben können. Neben sozialen können institutionelle Gründe (Studienbedingungen, Leistungsanforderungen etc.), berufliche Umorientierungen, Familie und Jobben „neben“ dem Studium, finanzielle Engpässe und persönliche Probleme den Ausschlag geben (vgl. z.B. Schröder-Gronostay 1999). Um diesen Ursachenbündeln auf die Spur zu kommen, sind schriftliche und mündliche Befragungen von Studierenden und Absolvent/inn/en sowie von Studienabbrecher/innen unerlässlich.

Obwohl die einzelne Hochschule nur bedingt auf individuelle Problemursachen oder politische Weichenstellungen (wie z.B. Studiengebühren) Einfluss nehmen kann, so sollte sie sich zumindest gefordert fühlen, für Studienbedingungen zu sorgen, die dem Großteil ihrer Studierenden einen erfolgreichen Studienverlauf und -abschluss ermöglichen. Denn in Zeiten globalen Wettbewerbs, in denen die Hochschulen um die „exzellenten“ Studierenden und Studienstandorte konkurrieren, ist ein hoher Dropout keine gute Werbung.

Die TU Dortmund scheint, wie sie mit der Beauftragung der hier vorgestellten Pilotstudie „Studiengangbezogene Dropout-Analysen“ deutlich gemacht hat, die neuen Herausforderungen anzunehmen. Nun käme es darauf an, dass die Verantwortlichen in Fakultäten, Hochschulverwaltung und Hochschulleitung der TU Dortmund die

vorliegenden Empfehlungen nutzen und konkrete Dropout-Analysen realisieren.

Literatur

Heublein, Ulrich; Schmelzer, Robert; Sommer, Dieter (2008): Die Entwicklung der Studienabbruchquote an den deutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Berechnung des Studienabbruchs auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006, Hannover: HIS Projektbericht Februar 2008 (<http://www.bmbf.de/pub/his-projektbericht-studienabbruch.pdf>, Zugriff 24.6.2008)

Schröder-Gronostay, Manuela (Hg.) (1999): Studierenerfolg und Studienabbruch. Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied

Zimmermann, Karin; Heusgen, Kirsten; Möller, Christina; Zupanic, Michaela (2007): Studiengangbezogene Dropoutanalysen. Konzeption, Ergebnisse und Empfehlungen für die Technische Universität Dortmund, Projektbericht November 2007 (http://www.hdz.uni-dortmund.de/fileadmin/Veroeffentlichungen/Dropout-Bericht_19_2_2008.pdf)

Die Autorinnen:

Dr. phil. Karin Zimmermann, Dipl.-Päd. Christina Möller und Dr. phil. Michaela Zupanic sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im HDZ. Kirsten Heusgen ist wissenschaftliche Hilfskraft im HDZ.